

Die  
**Bauverwaltung**  
und die  
**Baukunst.**

Ein  
Beitrag zur Lösung der Frage  
der  
Reorganisation  
des  
Bauwesens

von  
**Ang. Hirschlake.**

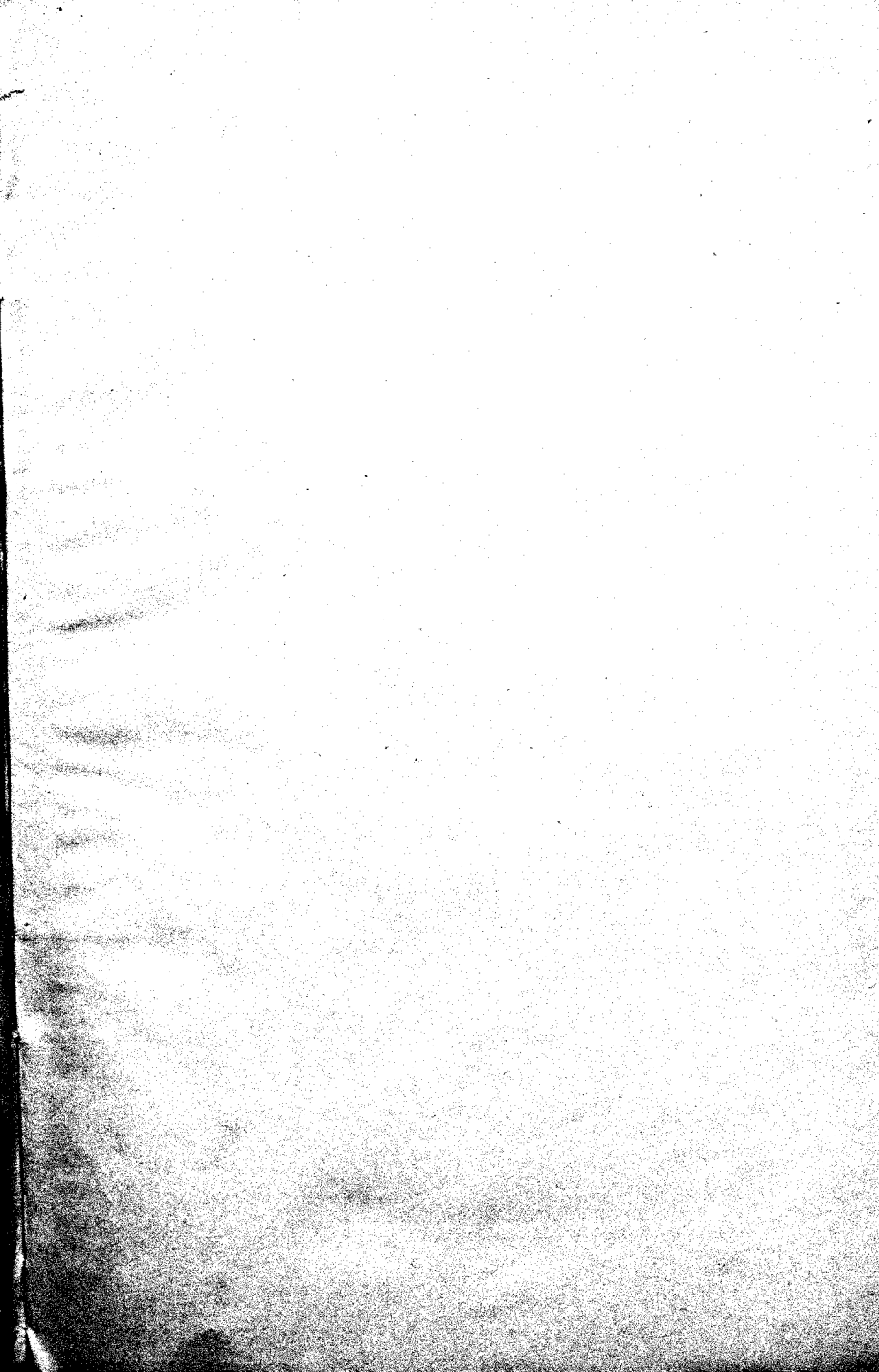
Architekt an der Reichshofbauverwaltung  
in Berlin.



**I.R.**

**56**



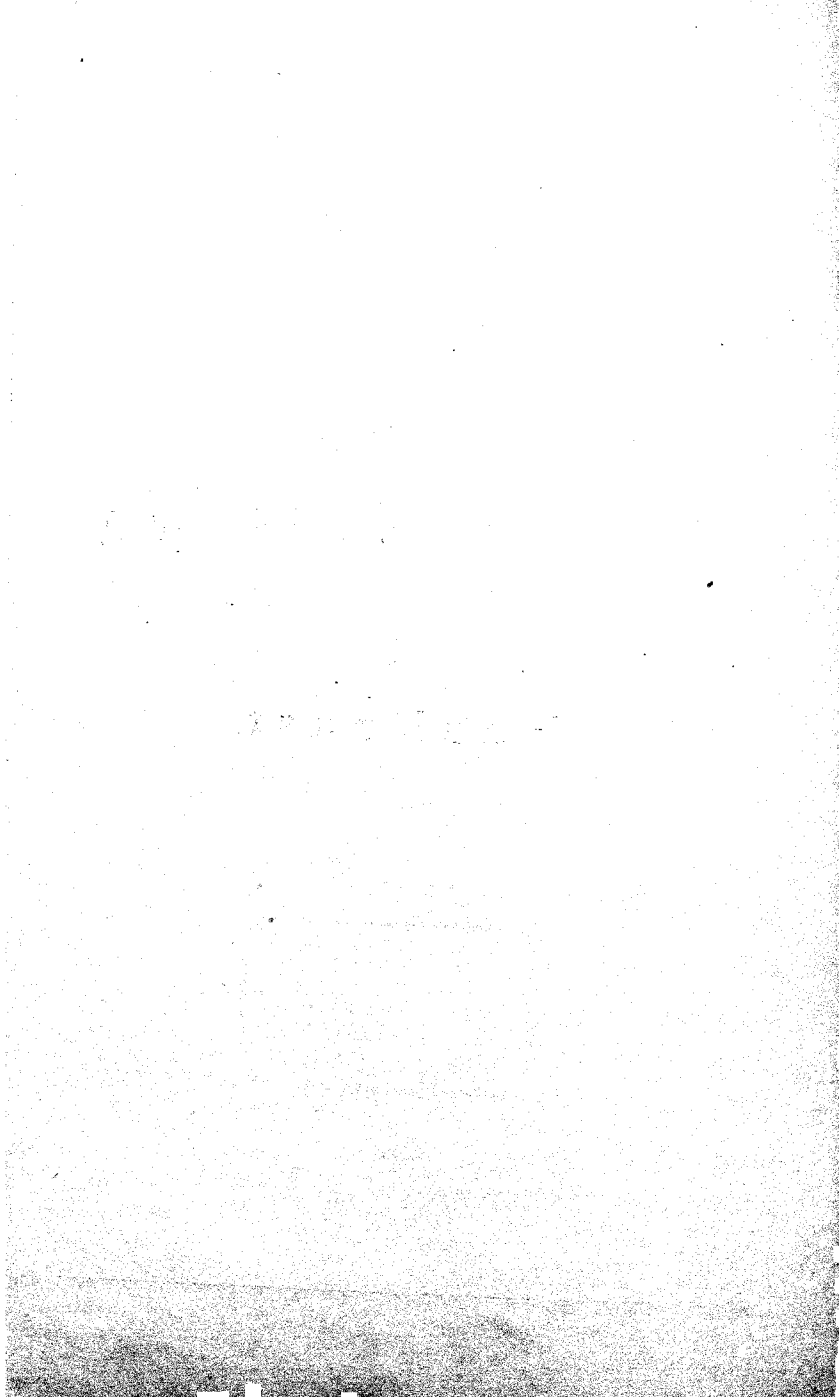




Die  
B a u v e r w a l t u n g  
und die  
B a u k u n s t.

---

BIBLIOTHEK.  
HERZOGL.  
TECHN. HOCHSCHULE  
CAROLO-WILHELMINA  
BRAUNSCHWEIG.



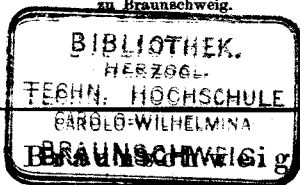
Die  
**B a u v e r w a l t u n g**  
und die  
**Baukunst.**

Ein  
Beitrag zur Lösung der Frage  
der  
**Reorganisation**  
des  
**Staatsbauwesens**

von

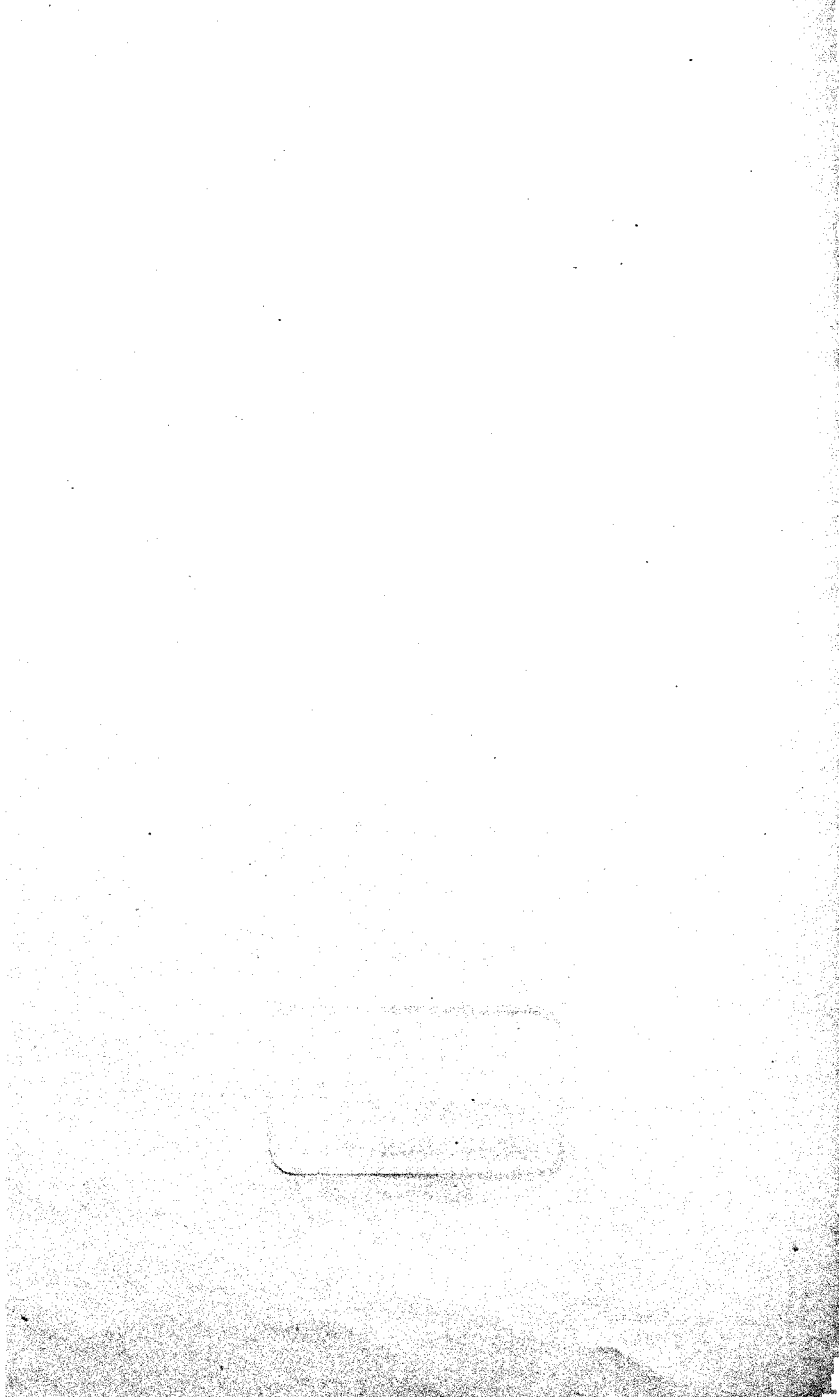
**Aug. Rincklake,**

Professor der Architectur an der Herzoglichen technischen Hochschule  
zu Braunschweig.



Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.

1880.





Die Frage der Reorganisation des Staatsbauwesens ist zur Stunde gebieterisch in den Vordergrund getreten; unbedenklich darf man sie als brennende Tagesfrage bezeichnen. Demnach hat Jeder, der sich diese Frage nach allen Seiten klar zu machen Veranlassung gefunden, wohl das Recht, ja die Pflicht, sein Scherflein beizutragen, damit bei Berathung einer so äusserst wichtigen Angelegenheit auch deren Kern in richtiger Weise erfasst werde.

Wenn auch ich mir gestatte, meine Meinung darüber in offener Weise darzulegen, so wolle der Leser bei den folgenden Erörterungen stets der Versicherung gedenken, dass es mir nur darauf ankommt, der Kunst zu dienen, und dass jede gehässige Parteinahme mir auch da vollständig fern liegt, wo ich mich nicht scheuen werde, scharfe Worte zu gebrauchen.

Von vornherein will ich meinen Standpunkt in folgenden Sätzen präcisiren.

1. Es liegt im hohen Interesse des Staates, auch bei seinem Bauwesen die Pflege der Kunst gebührend zu berücksichtigen.
2. Wenn die Pflege der Kunst im Staatsbauwesen bislang zu begründeten Klagen Veranlassung gegeben hat, so hat das seinen Grund nicht sowohl etwa in einer geringen künstlerischen Be-

- fähigung der Staatsbaubeamten überhaupt, als vielmehr in der bisherigen Verfassung des Staatsbauwesens, welche den Beamten die Entfaltung ihrer künstlerischen Fähigkeiten unmöglich macht, ja jedes künstlerische Streben derselben schon im Keime erstickt.

Diese beiden Sätze umfassen *in nuce* Alles was ich über die Angelegenheit zu sagen habe.

Alle Kunstwerke sind ein Spiegel ihrer Entstehungszeit. Wem es vergönnt ist die Sprache der Kunst zu verstehen, der wird im Stande sein, aus jedem Kunstwerke, besonders aber aus den Bauten einer Zeitperiode, nicht nur auf deren allgemeine Culturzustände, sondern ebenso auch auf ihre politischen Strömungen sichere Rückschlüsse zu machen; denn in klaren Umrissen hat der Zeitgeist in jeder Epoche und bei jedem Volke seine Züge in deren Bausteine abgeprägt, wenn auch kein Baumeister sich dessen jemals bewusst war. Die edle Humanität der Griechen, der hochentwickelte Staatssinn der Römer, die starre Centralisation des byzantinischen Staatswesens, die religiöse Inbrunst des Mittelalters, der satte Wohlstand des Bürgerthums im sechszehnten Jahrhundert, der französische Absolutismus des siebzehnten Jahrhunderts und seine Nachwehen im achtzehnten in fast allen Staaten — alles dieses findet in den Bauten jener Zeiten seinen untrüglichen Reflex. Ja der Beginn, die Blüthe und der Verfall jeder Kunstanschauung, auch sie halten genau gleichen Schritt mit dem Beginn, der Blüthe und dem Verfall der Cultur ihrer Zeit überhaupt. Hatte diese Cultur ihren Culminationspunkt erreicht, dann stand auch die Kunstanschauung auf ihrem Höhepunkte. Von da ab beginnt alsdann ein Rückgang der allgemeinen Cultur sowohl wie der Kunst; eine neue Zeit-

richtung löst schliesslich die alte, und mit ihr die Kunst der alten Zeit ab, welche zuletzt in ihrer Entartung verzweifelte Orgien feiert und damit zu Grabe geht, um einer erweiterten Kunstanschauung Platz zu machen. So ist es stets gewesen, so wird es ferner bleiben.

Welches Antlitz zeigt nun die Baukunst im neunzehnten Jahrhundert?

Jedwede Kunstrichtung der älteren Zeiten beruht auf der naturgemässen Ueberlieferung der Kunstanschauung je der nächsten Vorzeit. Die der Griechen fusste auf der der Aegypter, die der Römer auf der der Griechen. Kam eine neue Bautechnik auf, wie der Gewölbebau und später der Strebebogen, so wurde ihre künstlerische Durchbildung stets den Motiven der vererbten Kunstauffassung entlehnt. So entwickelte sich ein Baustyl aus dem andern, und an der Hand dieser That- sache sind wir im Stande, die Wurzel der spätesten Gebilde mittelalterlicher Architectur in hellenischem und wenn man will, in ägyptischem Boden nachzuweisen. Beim Auftreten der Renaissance wirkten schon andere Motive mit, Motive, welche einem weiteren Gesichtsfelde entlehnt waren als den vorangegangenen Epochen eröffnet gewesen war. Allein dieser Ausblick war meistens zu gewaltsam gewonnen: man vergass darüber unnatürlicher Weise die nächste Vergangenheit zu sehr, und zugleich war die Kenntniss des klassischen Alterthums immerhin doch noch zu dürftig, als dass eine dauernd zum Bessern fortschreitende Kunstentwicklung daraus hätte hervorgehen können. Kaum war die Kunstanschauung der Renaissancezeit geboren, als sie auch mit Riesenschritten schon ihrem Verfall entgegeneilte, um schliesslich unter den Revolutionswirren am Schlusse des vorigen Jahrhunderts und den folgenden napoleonischen Unterjochungskriegen vol-

lends zu Grabe getragen zu werden. Mittlerweile aber waren bereits namentlich deutsche Männer bemüht gewesen, unsere und die fremden Nationen wieder zum Selbstbewusstsein zu erwecken, und aus ihren geflügelten Worten sollten sehr bald auch Thaten hervorgehen.

Die Kunstanschauung der neu heranbrechenden Zeit ging — unbewusst, aber in gesündester Weise — in verschiedene Richtungen auseinander. Die Einen suchten das Heil im strengen Studium der Antike, Andere redeten der Kunst des Mittelalters das Wort. Es theilte sich das Lager der Kunstbeflissenen in zwei einander lange Zeit arg bekämpfende Gruppen, wobei jede im blinden Parteeifer weit über das Ziel hinausschoss, gleichsam das Kind mit dem Bade ausschüttete. Nur Wenige, darunter in erster Reihe Schinkel, waren Künstler genug, um in beiden Richtungen das Gute und Künstlerische zu erkennen und zu pflegen.

Wie die Zeit alles vermittelt, so vermittelte sie auch diesen Streit der Parteien. Ueber die Köpfe der Einzelnen, welche heute noch eigensinnig an ihrem einseitigen, sei es dem mittelalterlichen, sei es dem hellenischen, Parteistandpunkte festhalten, rollt das Rad der Zeit, mögen sie noch so sehr sich sträuben, ruhig hinweg: das neunzehnte Jahrhundert hat sein Erbtheil auf dem Gebiete der Baukunst nicht allein bereits erkannt, sondern auch schon angetreten. Und dieses Erbtheil besteht in der Kunst und den Kunstanschauungen aller Zeiten und Völker. In den Eisenbahnen, den Dampfschiffen, der Photographie bieten uns die grossartigen Erfolge der Naturwissenschaften die Mittel, alle, auch die entlegensten Kunstdenkmäler vergangener Zeiten zu studiren. Das Studium der einzelnen Kunstepochen ist Specialstudium geworden, dessen Resultate uns in guten Reproductionen

und in detaillirter Beschreibung der Kunstwerke vorliegen. Derjenige, dem der Himmel die Gabe des Gefühles für alles Schöne und Grosse verliehen hat, jeder wahre Künstler, kann sich dem Einflusse dieser Thatsache unmöglich entziehen, und es ist daher keine zu kühne Behauptung, wenn man sagt: die Amalgamirung der Einflüsse, welche von den Kunstwerken aller vergangenen Zeiten ausgehen, führt, ohne dass wir es besonders wollen, von selbst zu dem, worüber schon so viele Worte geredet und geschrieben sind, was zu gestalten schon so manche herrliche künstlerische Kraft sich nutzlos verbraucht hat — zu einem Baustyl unserer Zeit. Die Zeitströmung will ihr Recht haben und lässt sich nicht gebieten. Und demnach ist es freudig zu begrüßen, dass heute auf unseren Kunsthochschulen das Bestreben obwaltet, das ganze Gebiet der Kunst so erschöpfend wie möglich zu behandeln.

Indess nicht allein in Künstlerkreisen giebt sich dieser Drang nach Erweiterung des Wissens und Könnens kund — ein bedeutsames Zeichen der Zeit ist vor allem, dass das Streben zum Guten und Schönen wie auf allen Gebieten, so insbesondere auf dem der Kunst bereits alle, auch die tieferen Schichten des Volkes zu bewegen anfängt. Erst dies Streben aber wird den geistigen und materiellen Wohlstand einer Nation zu voller Blüthe bringen, und daher liegt es „im hohen Interesse des Staates“, wie die der Wissenschaft, so auch „die Pflege der Kunst gebührend zu berücksichtigen“.

In welchem Maasse nun und mit welchem Erfolge ist staatsseitig der Kunst die gebührende Rücksicht bislang zu Theil geworden?

In Betreff der Baukunst darf man behaupten: sie krankt unter einer Einrichtung, die in höchster Aus-

bildung gerade unserer Zeit eigen ist und zunächst allerdings deren öffentliche Leistungen zu einer Höhe erhoben hat, wie sie nie zuvor gekannt war: sie krankt unter der an sich durchaus rationellen Einrichtung des Verwaltungswesens. Das unvermeidliche Schema in dessen Geschäftsgänge ist mit der Pflege der Kunst eben unvereinbar; wie ich verschiedentlich schon bei früherem Anlass ausgesprochen habe: „der Pegasus der Baukunst hat sich dem Schema der Staatsverwaltung fügen müssen.“ Malerei und Plastik liess man sich frei entfalten; die Mutter der bildenden Künste, die Baukunst, musste sich der Verwaltungsidee einfügen. „Aber die Bauten kosten viel Geld“, entgegnet man, „und das Geld will verwaltet sein.“ Schon gut und recht, wenn nur die Kunst selbst nicht auch mitverwaltet worden wäre! Bei Einrichtung des heutigen Staatsbauwesens erkannte man nicht, dass es nothwendig war, die Kunst von der Verwaltung zu trennen, und so ihr die Freiheit zu lassen, welche sie zu ihrem Bestehen und Gedeihen nothwendig braucht.

Noch vor verhältnissmässig wenigen Jahren war das gesammte öffentliche Bauwesen vollständig in die Fesseln eingeschnürt, welche die subjectiven Ansichten weniger Staatsbaubeamten ihm anlegten. Selbst die Gemeinde- und Kirchenbauten, welche nicht aus Staatsmitteln hergestellt wurden, sollten nach den Angaben der Baubehörden geplant sein, oder mussten doch bei diesen, wenn die Projecte ja einmal freien Künstlern überlassen blieben, auch in künstlerischer Hinsicht in einer für den projectirenden Künstler oft äusserst deprimirenden Weise Revue passiren. Auf dieser Seite ist nun insofern eine Besserung eingetreten, als die Staatsbehörde nur noch hinsichtlich desconstructiven Theils der Bauten und bedingungsweise auch betreffs der Baukosten ein Wort mitzureden hat.

Schon diese Emancipation hatte zur Folge, dass die Kunst in solchen Bauten sich mächtig entwickelte; und, wie die Verhältnisse lagen, hätte sie hier sich ohne Zweifel bereits zu einer herrlichen Blüthe entfaltet, wenn nicht gewisse herrschsüchtige Cliques und Klüngel dafür gesorgt, dass der Kunst an Stelle des glücklich beseitigten Joches ein neues auferlegt wurde, mittels dessen einerseits die — natürlich nichts als die Kunst im Auge habenden — Fürsorger einen universellen Einfluss auf die von ihnen gleichsam in Pacht genommene Kunstpflege sich zu erhalten, andererseits die obedienten Leute, welche ihren Namen für diese neue Unterjochung der Kunst herzugeben bereit waren, ihre Stellung als Sinekure auszubeuten verstanden. Die Zeit ist auch über diese Usurpation — ich meine die Diöcesan-Architectenhierarchie — zum Theil schon zur Tagesordnung übergegangen: ihre Gewaltigen gebieten heute nur noch über einen Schatten ihrer früheren Allmacht; Künstler sowohl, wie Gemeinden sind vielfach bereits zu der vernünftigen Praxis gelangt, sich um die Auslassungen dieser Depossedirten und ihrer dienstbaren Geister wenig zu kümmern. Und die Kunstgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts wird hoffentlich wie allen so auch diesen Bestrebungen nach jeder Richtung hin gerecht werden. Noch aber bleibt ein anderer, stärkerer Bann zu brechen.

Ueber die Art und Weise der Entstehung unserer heutigen Staatsbauten, der Baudenkmäler erster Classe, habe ich meiner Ansicht früher einmal folgendermaassen Ausdruck gegeben:

Die Staatsbauten entstanden und entstehen noch heute im Wege der Verwaltung. Die Männer, welchen die Pflege dieser Bauten anvertraut ist, sind Beamte, deren Einfluss auf dieselben sich nicht nach ihrer künst-

lerischen Befähigung, sondern nach dem Dienstalter richtet. Junge Baumeister planen allerdings in den meisten Fällen die Bauten. Dieselben sind indess sehr selten soweit künstlerisch selbständig, dass sie ihre Ideen gegen die Correctur der Reihe ihrer im Dienste alt gewordenen Vorgesetzten zu vertheidigen im Stande sind, wenn solches überhaupt zulässig wäre. Wenn man bedenkt, welchen Instanzenweg ein Bauplan durchmachen muss, ehe er zur Ausführung kommt, und auf diesen Fall den Ausspruch Lessing's über die Maler anwendet: „Auf dem langen Wege aus dem Auge durch den Arm in den Pinsel, wieviel geht da nicht verloren!“ so muss man für unseren Fall sich sagen: von der Eigenthümlichkeit, der Ursprünglichkeit des architectonischen Gedankens des projectirenden Künstlers geht auf dem Instanzenwege beinahe alles verloren.

Um diese Sätze näher zu begründen, sei es mir gestattet, die Entstehung eines Staatsbaues durch alle seine Phasen zu verfolgen.

Falls der Plan eines auszuführenden Baues nicht schon von der Ministerialbaubehörde an die betreffende Regierungsbehörde eingesandt wird, ist es Gebrauch, den betreffenden Bauinspector oder Landbaumeister mit dem Entwurfe einer Skizze oder eines Planes auf Grund des Bauprogrammes zu beauftragen. Diese Beauftragten indess sind meistens bereits zu sehr mit Verwaltungsgeschäften überhäuft, als dass sie Zeit hätten, selbst die Arbeit zu machen, und so pflegt denn die Anstellung eines diätarisch beschäftigten Bauführers oder jungen Baumeisters zum Zwecke der Anfertigung des betreffenden Bauplanes beantragt und bewilligt zu werden. Setze man nun den günstigsten Fall, nehme man an, der die Anfertigung des Projectes leitende Beamte sowohl wie



sein diätarisch beschäftigter Zeichner tragen beide den Gottesfunken des Kunstgefühles in sich und wuchern mit ihrem Pfunde nach besten Kräften. Sind aber diese Kräfte zur Bewältigung wahrhaft künstlerischer Arbeiten immer, oder auch nur in den meisten Fällen, wirklich ausreichend? Bedarf es nicht einer langen Zeit fortwährender künstlerischer Thätigkeit, bis ein Architect der Form völlig Meister wird und sich ihrer beim Projectiren mit der Sicherheit bedienen kann, wie man beim Schreiben sich des Alphabetes bedient? Und wer möchte behaupten wollen, dass Diejenigen, in deren Hände angegebener Maassen der erste Entwurf eines Staatsbauprojectes gegeben ist, diese Bedingung immer oder doch in der Mehrzahl aller vorkommenden Fälle erfüllt haben?

Natürlich schliesst unser Nein nicht die Möglichkeit aus, dass ein aus diesen Händen hervorgehender Plan manchen gesunden künstlerischen Gedanken aufweist. Wie ergeht es solchen aber im weiteren Verlaufe der Sache?

Eben in Folge der mangelhaften künstlerischen Ausbildung der Anfänger im Baufach kann das, was in ihren Erstlingsentwürfen gut und verheissungsvoll ist, natürlich meist doch nur unreif und für ein weniger scharfsichtiges Auge noch versteckt zum Ausdruck gelangen, und so wird es denn in den oberen Instanzen, welche im Verwaltungsgange darüber zu befinden haben, höchst selten erkannt und weiter gepflegt. Ja wäre es nicht fast ein Wunder, wenn dergleichen geschähe? Ist doch noch lange kein Künstler fertig, wenn ein junger Architect die Schulbank verlassen und sein Examen bestanden hat; seine volle Ausbildung, die wahre Schule empfängt er erst, indem seine künstlerischen Ideen im Dienste der Praxis unter Leitung eines Meisters zur That werden,

zu dem er aufblickt, dessen überlegener Kunsttüchtigkeit er seine Individualität freiwillig unterordnet.

Auf solche Weise gebildet, würden unzweifelhaft viele von unseren in entlegenen Winkeln des Landes verkümmern den Kreisbaumeistern tüchtige Baukünstler geworden sein und noch werden. Wie aber verhält sich zu diesen Forderungen die leidige Wirklichkeit?

Auch die Superrevisoren von heute waren einst jugendliche Bauführer und Baumeister, auch sie vielleicht mit dem Funken des Genius begabt, der unter liebevoller Pflege zu einer hellen Flamme entfacht worden wäre. Auch in ihnen aber hat denselben das blinde Walten der Verwaltungsmaschinerie erdrückt. In kargen Feierstunden mögen sie ihrem eingebornen Berufe noch obgelegen, als Künstler gesonnen und gestrebt haben; in irgend gedeihlicher Continuität aber haben sie dazu, dienstlich überbürdet wie sie waren, unmöglich die Musse gefunden. So können sie denn nicht anders: sie müssen helfen, dem nachwachsenden Geschlecht dasselbe anzuthun, was früher von Andern an ihnen selbst gesündigt ist; und diese neuen Opfer, die Regierungsbauräthe der Zukunft, deren künstlerischem Streben jetzt die Schwungfedern ausgerupft werden, auch sie werden dereinst als Hauptträger jenes blinden Mechanismus an ihren Nachfolgern das Nämliche verrichten. Und so, durch Schuld der Verwaltung, an welche die Kunst mit unzerreisslichen Fesseln gebunden ist, vererbt sich das Uebel von Geschlecht zu Geschlecht.

Noch ein anderes kommt hinzu, ein Uebel, welches vernichtend auf das künstlerische Selbstgefühl der jungen Leute wirkt, und so der Entwicklung der Kunst ebenso nachtheilig ist, als die beim Staatsbauwesen mangelnde Kunstschulung. Es ist dies der Beamtendünkel! Ich meine

damit nicht den Stolz, den Jeder in sein Amt setzen soll und setzen muss, wenn er es richtig erfasst, sondern jenen speciellen, durch das Wesen des Baubeamtenthumes grossgezogenen Hochmuth, der es der amtlichen Superiorität schuldig zu sein glaubt, dem Untergebenen seine künstlerischen Arbeiten unter allen Umständen mit blauer und rother Dinte zu begiessen, in der angenehmen Gewissheit überdies, dass Niemand es wagen wird, ihm sein barbarisches Thun vorzuhalten, dass Niemand den Muth hat, sich dasselbe zu verbitten. Wie sehr diese Barbarei dazu angethan ist, jedem künstlerischen Streben der Jüngeren einen Dämpfer aufzusetzen: wem brauchte das erst noch des näheren bewiesen zu werden?

Diesen unheilvollen Einflüssen also, deren Wirkung sich naturgemäss um so anspruchsvoller und wuchtiger eindringt, je höher ihre Urheber vermöge imponirender Leistungen im Verwaltungswesen emporgestiegen sind auf der Leiter des Bürokratismus — diesen Einflüssen ist mit wenigen Ausnahmen die künstlerische Gestaltung der vorzüglichsten Bauten unserer Nation unterworfen. Die Folgen liegen aller Orten handgreiflich vor Augen. Mit seltenen Ausnahmen zeigen die Staatsbauten unserer Tage jene trockene schablonenhafte Uniformität, welche längst schon sprichwörtlich geworden ist.

Zum Verzagen wäre es, wenn man die Architectur der Gegenwart nach diesen Erzeugnissen allein beurtheilen müsste. Aber gottlob! sie sind nicht der Ausdruck des allgemeinen Zeitgeistes, sondern nur eines krankhaften Zuges an demselben, jenes falschen Schematismus, vermöge dessen man den Staat zur Mitverwaltung auch der Baukunst berufen glaubt. Und mit dieser Erkenntniss sind auch die Heilmittel des Uebels unverfehlbar vorgezeichnet.

Ueberall, wo die Kunst nicht in den Fesseln des Verwaltungswesens schmachtet, wo vielmehr auch der freien Kunst einmal Geldmittel zu Gebote gestellt werden, wie sie früher nur für Staatsbauten zu erlangen waren, zeigt sich ein frisches, hoffnungsvolles Ringen nach Kunstwahrheit und tieferer Erfassung der gestellten Aufgaben, erweist sich zur Evidenz, dass die Kunstanschauung unserer Zeit mit nichten so nüchtern und schablonenhaft ist, wie die Staatsbauten bislang leider könnten glauben machen.

Wie wird sich die Baukunst erst entfalten, wenn die Kunstpflege auch bei den Staatsbauten von den Fesseln der Verwaltung befreit ist, wenn grosse Aufgaben auch von Staats wegen erst reichlicher an die freien Künstler herantreten und einen edlen Wettstreit unter denselben hervorrufen! Denn nur in unausgesetzter Uebung seiner Kräfte bildet sich der Künstler, controlirt er sich selbst und erhebt er sich zur höchsten Auffassung seiner Aufgabe.

Diesen idealeren Standpunkt zu erreichen, muss unser unausgesetztes Bestreben sein. Und darum ist es freudigst zu begrüßen, dass an höchster Stelle die Misère der Kunstpflege im Staatsbauwesen nicht allein erkannt ist, sondern dass von daher auch die Hand schon geboten wird, das Uebel im Wege gesetzlicher Neuregelung zu beseitigen. In welcher Weise aber die Angelegenheit geregelt werde, — eines wolle man stets im Auge behalten: dass die Kunst eben von allen Fesseln befreit werden muss, wenn sie wirklich gesunden, wenn sie schönere Knospen, Blüten und Früchte tragen soll als bisher.

Welche Anforderungen muss nun der Staat an die Ausführung seiner Bauten erheben?

1. Ein Staatsbau soll in seiner künstlerischen Erscheinung einen Ausdruck der Kunstanschauung seiner Zeit geben.

2. Er soll in der technischen Ausführung allen Anforderungen entsprechen, welche man an die Ausführung eines Baues zu stellen berechtigt ist.

3. Er soll während der Ausführung verwaltet werden, wie es die Staatsverwaltung vorschreibt und vorschreiben muss, indem die Bauverwaltung sich als Glied in den Organismus der allgemeinen Staatsverwaltung einzu-fügen hat.

Wird bei Abfassung des neuen Gesetzes diesen drei Gesichtspunkten volle Rechnung getragen, dann ist meiner Ansicht nach das Vollkommenste erreicht, was überhaupt zu erreichen ist.

Erste Bedingung dieses Erfolges ist, dass man diese Gesichtspunkte stets streng auseinander hält, sie niemals mit einander vermischt oder auch nur in irgend welche Berührung bringt. Dass dieses aber nicht allein im Sinne der Wahrung aller Interessen nothwendig, dass es sehr wohl auch möglich ist, dürfte ohne Schwierigkeit zu beweisen sein.

Nothwendig ist es, weil eben die Baukunst am besten da gedeiht, wo sie frei von aller fremden Controle sich nach ihren eigenen Gesetzen entfalten darf. Malern und Bildhauern wird von jeher in jedem gegebenen Falle das Vertrauen geschenkt, dass ihre künstlerische und technische Kraft ausreichen werde, die ihnen gestellten Aufgaben zur Zufriedenheit der Auftraggeber zu lösen: ihnen gegenüber ist ein Dreinreden in ihre Arbeit, ist die Anmaassung, auf die Gestaltung derselben Einfluss gewinnen zu wollen, niemals Mode gewesen. Wenn solche Anmaassung sich den Architekten gegenüber hat einbür-

gern können, so hat dies seine letzte Ursache in der an sich wohlberechtigten Forderung, dass jeder Bau seinem Zwecke voll und ganz genüge, und in dieser Hinsicht wird Niemand dem Bauherrn das Recht und die Fähigkeit absprechen wollen, ein Wort dabei mitzureden. Ebenso gewiss aber muss den künstlerischen Fähigkeiten des Architecten überlassen bleiben, diese technischen Anforderungen mit den Gesetzen der Kunst in Einklang zu bringen, seine Aufgabe künstlerisch auszugestalten. Wie soll nun *in concreto* der Ausgleich dieser gewissermaassen gegensätzlichen Interessen erzielt werden?

Da die räumlichen Dispositionen die künstlerische Fassung des Ganzen stark bedingt, so wird allerdings zwischen dem Bauherrn und Baukünstler stets eine Verständigung über die zweckmässige Vertheilung der geforderten Räume stattfinden müssen. Diese Verständigung aber kann bei einem Staatsbau am besten gefördert werden, indem ein möglich genauestes Bauprogramm aufgestellt wird, auf Grund dessen der beauftragte Künstler zunächst Skizzen anzufertigen hat, die er dann persönlich der Behörde vorlegt, für welche der Bau bestimmt ist. Die darüber in Gegenwart des Architecten, eventuell unter Vertretung der anderen Partei durch zugezogene Bauverständige, mündlich zu führenden Verhandlungen, von denen Protocoll aufzunehmen ist, werden so lange fortgesetzt, bis die Skizze die Zufriedenheit des Bauherrn erlangt hat, worüber der Staatsbehörde berichtet wird. Die Staatsbehörde ertheilt hierauf dem Architecten den Auftrag, das Bauproject zu entwerfen mit dem Vorbehalte, dass der vorher in Gegenwart der nächstbetheiligten Behörde ermittelte ungefähre Kostenanschlag inne gehalten werde. Mit dem Architecten schliesst der Staat endlich einen Vertrag, in welchem ihm die künstlerische und

technische Leitung des Baues übertragen wird und die sonstigen gegenseitigen Verpflichtungen genau präcisirt werden.

Dieses Verfahren ist kein anderes als dasjenige, welches sich bei Privatbauten naturgemäss von selbst ergibt, angewandt auf die Staatsbauten — ein Verfahren, bei dem nicht nur die Achtung vollständig gewahrt bleibt, welche der Künstler für seine Arbeiten beanspruchen kann und muss, sondern ebenso sehr auch das wohlberedigte Interesse des Staates. Denn in Verbindung mit den gesetzlichen Bestimmungen über die Verantwortlichkeit der Architekten giebt es dem Staate mindestens dieselbe Gewähr, einen auch technisch vollendeten Bau zu erhalten, wie früher die Bauleitung durch beidigte Beamten; ja man darf behaupten: der Staat geht dabei noch viel, sehr viel sicherer, da der Privatarchitect einmal wegen seines Lebensunterhaltes auf sich selbst angewiesen ist und demnach alle Ursache hat, seine ganze Kraft anzuspannen, um sich durch gewissenhafte und tüchtige Ausführung der ihm anvertrauten Bauten einen Ruf zu erwerben und zu sichern, weil er sodann aber auch bei derartiger Gestaltung der Verhältnisse jederzeit persönlich in Thätigkeit bleibt und daher jedenfalls bessere Gelegenheit zur Vervollkommnung in der Technik des Bauens findet, als unter den jetzigen Verhältnissen die Staats-Baubeamten. Und auch dieser Fortschritt wird unfehlbar nicht nur der Kunst, sondern auch dem Staate zu gute kommen. Denn wer hat das Lehrgeld der jungen Baumeister und Bauführer zu zahlen, die bisher sich bei den ihrer speciellen Leitung anvertrauten Staatsbauten in der Regel erst in die Praxis einführen? Diese Frage dürfte unschwer zu beantworten sein, wenn die Sachverständigen und Wissenenden nur reden wollten und dürften.

Noch eine vielfach ventilirte Frage ist hier zu berücksichtigen: die Frage, ob es rathsam, dem leitenden Architecten die Ausführung eines Baues in Entreprise zu geben?

Meines Erachtens ist dieselbe mit aller Entschiedenheit zu verneinen, weil der Thätigkeit eines Architecten und der eines Unternehmers einander widerstrebende Motive zum Grunde liegen. Der Unternehmer als Geschäftsmann muss in erster Linie bestrebt sein, bei seiner Entreprise soviel Geld zu verdienen wie nur irgend möglich, selbst auf die Gefahr hin, die technische Seite des Baues weniger gut zu bedenken, als sie wohl bedacht werden sollte. Der Architect, welchem die Leitung eines Staatsbaues anvertraut ist, soll wie dessen künstlerische, so auch und vor allem seine technische Vollkommenheit bei möglichst billiger Ausführung im Auge haben. Wäre letztere nun wie erstere in seine Hand allein gegeben, so würden zwei Seelen in seiner Brust miteinander im Streite liegen, die des Künstlers und gewissenhaften Bauleiters würde stets in Collision gerathen mit der Seele des seinen Geldsack bewachenden Unternehmers. Das Unzulängliche, ja Verderbliche einer solchen Einrichtung wird jedem einleuchten. War sie bei der jetzigen Einrichtung des Staatsbauwesens, wo ja zu der nothwendigen Controle stets obere Baubeamte in genügender Zahl bereit stehen, gelegentlich allenfalls durchzuführen — bei dem Princip der vollständigen Trennung der Kunstpflege von der Verwaltung wird sie *eo ipso* unmöglich. Dies Princip anerkannt, ist eben zur Controle des Gewinn suchenden Unternehmers der Architect berufen. Vermenge man diese beiden Bestrebungen nicht mit einander, halte man das Haus der Kunst rein — ganz rein.



Mit Leichtigkeit wird sich eine nach den vorhin erörterten Grundzügen organisirte Bauverwaltung der Staatsverwaltung einfügen lassen.

In jedem Regierungscollegium sitzen nach wie vor zwei bis drei Bauräthe, welchen die obere Aufsicht über die Verwaltung der Hoch- resp. Wege- oder Wasserbauten zugetheilt ist. Ihnen untergeben sind eine Reihe dem Staate vereideter Verwaltungsbaumeister (Bauassessoren), denen die Verwaltung der in der angegebenen Weise von freien Architecten projectirten und geleiteten Bauten übertragen wird. Die gemeinsame Thätigkeit des Architecten und des ihm beigeordneten Bauassessors erstreckt sich auf die Aufstellung eines genauen speciellen Kostenanschlages; von da ab waltet Jeder seines Amtes für sich.

Der Architect hat zu allem übrigen auch dafür einzustehen, dass die im Kostenanschlage verzeichneten Baumassen bei der Ausführung innegehalten werden. Wünscht er eine Aenderung der festgestellten Maassgaben, so hat er sich mit dem Bauassessor darüber zu benehmen, welchem die Befugniss zustehen muss, die Massen eines Baues um einen gewissen Procentsatz zu überschreiten und event. eine partielle Aenderung betreffs der zu verwendenden Baumaterialien gutzuheissen. Je gewissenhafter jedoch ein Kostenanschlag aufgestellt ist, um so weniger wird solche Aenderung vorkommen, und die Verwirklichung obiger Vorschläge wird unfehlbar zu immer grösserer Zuverlässigkeit der Kostenanschläge führen. Aufgabe des Bauassessors ist, die vom Architecten als qualitativ gut bezeichneten Baumaterialien auszumessen, resp. zu wiegen und zu buchen, sodass in jedem Augenblicke eine genaue Ermittlung der bislang verwendeten Bausummen möglich ist. Nachdem ferner der Architect dem Bauunternehmer ein Certificat über die Qualität der

gelieferten Arbeiten gegeben hat, kann sich derselbe auf Grund der verwandten Quantitäten derselben und seines Vertrages von dem Bauassessor eine Zahlung anweisen lassen. Zum Schluss wird von der oberen Verwaltungsbehörde der Bau abgenommen, und Künstler und Bauverwalter sind ihrer betreffenden Verpflichtungen ledig. So regelt sich alles friedlich und schön im Sinne der Kunst und Technik wie im Interesse der Staatsverwaltung.

Man sieht, das ganze System beruht lediglich auf einer rationellen Theilung der Arbeit, welche die Herstellung eines Baues erfordert. Die nämlichen Vortheile aber, welche die Theilung der Arbeit nach längst anerkannter Erfahrung auf dem Gebiete der Industrie mit sich bringt, die Sicherheit der exacten Erledigung bei geringerem Kostenaufwande, sollten bei dieser Organisation sie nicht auch den Staatsbauten gesichert sein?

In Oesterreich, Frankreich und England kennt man nicht ein Staatsbauwesen nach unserem Zuschnitt; in Oesterreich existiren ungefähr dieselben Einrichtungen wie sie im Obigen skizzirt sind. Wohlan denn: möge der Staat in diesen Ländern an Ort und Stelle, bei den Künstlern sowohl wie bei den Verwaltungsbehörden, genaue Erhebungen anstellen, und so das dienliche Material zur Formulirung eines nach jeder Hinsicht gesunden Gesetzes herbeischaffen lassen.

Diesen Entschluss an kompetenter Stelle hervorzu-  
rufen, ist der nächste Zweck vorstehender Zeilen.

---

